



HEFE UND WEITERE ARTEN, DAS LEBEN
ZU VERSTEHEN
HANNAH SCHMIDT-GLENEWINKEL

Geboren 1980 in Frankfurt/Main. Studium der Mathematik, Informatik und Biologie in Greifswald und New York. 2003–2004 Graduiertenstudium in Bioinformatik an der Rockefeller University New York zum Thema Gen-Promoter-Sequenzen. 2004 Diplom in Biomathematik. 2005–2011 Promotionsstudium am Deutschen Krebsforschungszentrum zur automatischen Bildanalyse (Computer Vision) und der mathematischen Modellierung der Signalwege von Wachstumsfaktoren bei Krebs (Dr. rer. nat. 2008). 2011–2015 Postdoc am Weizmann Institut in Israel. Weiterarbeit an der automatisierten Bilderkennung; Mikrofluide; Anwendung von Mikrofluidiksystemen um Zellwachstum in Realzeit zu untersuchen. Seit 2016 wissenschaftliche Beraterin bei hfp Consulting. – Adresse: hfp consulting, Steigerweg 55, 69115 Heidelberg.
E-Mail: hannah.schmidtglenewinkel@gmail.com.

Die Zeit am Wissenschaftskolleg gehört zu den schönsten meines bisherigen Berufslebens. Damit meine ich nicht den Komfort. Natürlich ist es wunderbar, welche Unterstützung und Annehmlichkeiten das Wiko den Fellows bereitstellt. Diese allein tragen schon dazu bei, dass man sich in einem bestmöglichen Zustand befindet, in dem dann auch gute Arbeit und gute Ideen zustande kommen. Die Räumlichkeiten sind inspirierend, wir wurden bestens versorgt, die Bibliothek erfüllt jeden Wunsch. Es muss der Traum eines jeden Wissenschaftlers oder kreativ Schaffenden sein, hier einige Zeit verbringen zu dürfen.

Das Entscheidende aber, der ‚Glücksfaktor‘, war die Gemeinschaft. Am Anfang war ich noch etwas nervös. Wer sind wohl die anderen? Sind sie auch nett? Werde ich verste-

hen, wovon sie reden? Werden sie mich verstehen? Wie wird es überhaupt möglich sein, sich fachlich auszutauschen? Auch wenn nicht immer Austausch stattfand, dann zumindest Annäherung. Dazu später mehr.

Das Wissenschaftskolleg empfing uns mit offenen Armen und nach spätestens zwei Wochen fühlte ich mich heimisch. Berlin tat sein Übriges. Eine große Freude für viele von uns waren die Musikerlebnisse, die die Stadt uns schenkte. Die Zeit am Wiko war für mich auch eine Zeit, in der ich Kunst anders in mein Leben ließ, als ich das bisher getan hatte – vielleicht weil ich nun mit Künstlern zusammenlebte und arbeitete. Ich habe natürlich auch früher schon große Konzertsäle besucht, aber dennoch war die (Wieder-)Entdeckung der Philharmonie sicherlich ein Ereignis in meinem Leben. Die Liebe zur Musik war etwas, das viele Fellows verband. Es war schön, gemeinsam zu Konzerten zu gehen und an den folgenden Tagen lange und ausgiebig darüber zu sprechen, was den Genuss noch erhöhte. Ich hielt mich einfach an die ‚Experten‘, und, nachdem ich herausgefunden hatte, wer sich ‚auskannte‘, kaufte ich stur die gleichen Konzerttickets wie sie und wurde nie enttäuscht.

Einer meiner liebsten Dienstagsvorträge war dann auch einer über Musik und insbesondere den Klang von verschiedenen Akkordkombinationen zu hören und die Bilder, die diese heraufbeschwören. Ich ‚sah‘ Musik vor meinem inneren Auge und habe die Bilder bis jetzt nicht vergessen, welche ein Akkord, bestehend aus einer Dissonanz sowie ihrer Auflösung, hervorrief.

Ich denke, dies sind Erfahrungen, die man schwer machen kann, wenn man in seinem Institut (in meinem Fall das der Biologie) sitzt und vielleicht hin und wieder zu einem Vortrag aus einer anderen Disziplin geht. Dieser mehrmonatige Aufenthalt in der Fellow-Gemeinschaft erlaubte es mir, mich aus meiner Nische heraus zu bewegen und eine ganz andere Ideenwelt kennenzulernen. Der Komfort und die Sicherheit der Umgebung erleichterten dies. Wenn man sich aus seiner sicheren Ecke (Ich BIN Mathematiker, ich BIN Künstler) weg bewegen will, von der Identität die man sich so stolz erarbeitet hat, wenn man die Zeit und die Chance nutzen will, davon etwas aufzugeben, dann ist dieser Prozess des Loslassens und des neu Kennenlernens nur dann möglich, wenn auf der anderen Seite Menschen sind, die einem entgegenkommen und freundlich aufnehmen, die einem ihre Sicht der Dinge erklären. Diese Erfahrung von freundlichem Erklären des ‚anderen Blickwinkels‘, die ich durch meine Co-Fellows erfuhr, meine ich, wenn ich sage, dass die Zeit am Wiko zu den glücklichsten Erfahrungen meines Lebens gehört.

Ich kam an das Wiko nach einem vierjährigen Aufenthalt am Weizmann Institut of Science, Rehovot, einem rein naturwissenschaftlichen Institut. Davor war ich mehrere Jahre in der Krebsforschung tätig und habe eigentlich mein ganzes Berufsleben in naturwissenschaftlichen Kreisen verbracht. Es war sehr beglückend für mich, dass ich – nach einer gewissen Zeit – die Fragestellungen aus den anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen sehr gut verstehen konnte. Ich meine damit mehr, als nur das Forschungsthema zu verstehen oder den jeweiligen Seminaren folgen zu können. Was mich froh machte, war, dass ich erkennen konnte, was der Beweggrund für eine bestimmte Fragestellung ist. In den allermeisten Fällen hatte ich, wenn ich mich lange genug hineindachte und zuhörte, das Gefühl, dass ich verstehen konnte, warum die Person bei einer bestimmten Problemformulierung angelangt war.

Als experimentell arbeitende Naturwissenschaftlerin landet man dann meist bei einem sehr einfachen Modellorganismus. Ich selber hatte jahrelang den Zuckerhaushalt von Hefezellen erforscht. Dies, könnte ich mir vorstellen, klingt nicht so wahnsinnig spannend für einen Fachfremden. Er mag sich fragen: Warum um Himmels willen forschst sie an Hefe?

Für mich ist klar, wie und warum ich bei meinem Forschungsgebiet der mathematischen Molekularbiologie angekommen bin: Ich will die Grundlage des Lebens verstehen!

Ich hatte irgendwann mal einen Moment – vielleicht übertreibe ich meiner romantischen Ader entsprechend etwas, aber es ist ein schöner Gedanke –, da dachte ich: Die meisten Fellows haben alle genau diese Frage. Sie wollen alle verstehen, was die Grundlage des Lebens ist, nur macht das jeder auf seine Art, und das sieht dann nur scheinbar nach etwas ganz anderem aus. Ich bin bei den Hefezellen gelandet, ein anderer untersucht ein bestimmtes literarisches Motiv, oder schafft Kunst, damit die Menschen sich spüren. Wieder ein anderer fragt anhand eines Dekorationsmotivs, wie Menschen miteinander leben. Oder wie Menschen in Gruppen Entscheidungen treffen; wie soziale Hackordnungen bei Kindern entstehen; wie menschliche Sprache überhaupt entstanden ist. Es war eigentlich immer wieder die Frage: was ist die Grundlage unseres (Zusammen-)Lebens, das in den verschiedenen Themen wiederhallte. In diesem Sinne half mir die Zeit am Wiko, mich etwas von den sehr lieb gewonnenen Hefezellen zu distanzieren. Ich verstand: sie sind nicht meine einzige Möglichkeit, dem Leben auf den Grund zu gehen.

Für das Wissenschaftskolleg wünsche ich mir, dass es weiterhin für gesellschaftlich relevante Fragen offenbleibt und fragt: Was kann Wissenschaft für die Gesellschaft tun? Die Welt steht vor so vielen Herausforderungen, es wäre nicht gut, wenn Wissenschaftler sich in ein Schneckenhaus zurückzögen und sie nur aus der Ferne betrachteten. Wir haben viel zu geben, und ich denke, wir stehen auch in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass unsere feinsinnigen Arbeiten nicht bloß zum Selbstzweck dienen, sondern auf irgendeine Weise klärend und friedensfördernd wirken. Dies gilt besonders in Zeiten, in denen auch der Wissenschaftsapparat immer mehr der neoliberalen Vermarktungslogik unterworfen zu werden scheint. Das Wiko kann hier ein Gegengewicht sein.

Abschließend noch ein Kommentar zur Diversität der Fellows: Mir fiel auf, dass unter den zehn deutschen Vollzeitfellows meines Jahrgangs nur ein Ostdeutscher vertreten war. Auch gab es in der Geschichte des Wiko noch keine Rektorin, und in den meisten Jahrgängen gibt es viel weniger Frauen als Männer. In meinem Jahrgang gab es wohl ein Rekordhoch an weiblichen Fellows, und ich kann nur sagen: ich kann es empfehlen.